

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942**

Weltbegebenheiten

**urn:nbn:de:bsz:31-62042**

## Weltbegebenheiten.

Vom 15. Juni 1909 bis 15. Juni 1910.



Es ist dem Hinkenden jedesmal ein Fest, wenn er seine Getreuen um sich versammeln, das Bedrückende der Gegenwart von der Seele plaudern und frohe Hoffnungen für die Zukunft austauschen kann. In der Gemeinschaft Gleichführender wird

man des Weltlaufs eher Herr, der immer wunderlichere Geschichten macht ebenso wie die Natur, die sich gegen sich selber kehrt und den Sommer kalt, den Winter warm sein läßt, die launenhaft über den Erdenbewohner Glück oder Unglück bringt, hier durch fürchtbare Blitzkatastrophen, dort durch die Gewalt des Wassers — wie bei den Überschwemmungen im Ahrtale — menschliches Dasein jäh dahinrafft. Aber schaut genauer hin! Tritt nicht das Unglück bisweilen ganz hinter die Possenhaftigkeit des Irdischen zurück? Gleicht das neue Welttheater nicht bisweilen dem Schluß einer Zukunsvorstellung, wo alle Mitwirkenden auf einmal herzustürzen, durcheinanderrennen, sich überpurzeln, übereinander wegspringen, kurzum das verrückteste Zeug produzieren, und wo doch im größten Wirrwarr stets einer oben auf kommt — nämlich der Hanswurst.

Das zwanzigste Jahrhundert hat einen tollen Anfang, und ist es schon für einen Geschichtsprofessor, der uns beweist, warum dies und das so und nicht anders hat kommen müssen, recht schwer geworden, in den abgekehrten Geschehnissen das Leitende und Gesetzmäßige herauszufinden, um wieviel mehr für den Hinkenden. Früher wirkte selbst eine mittelmäßige Begebenheit lange in den Gemütern nach; heut ist das Gestrige schon alt, und wenn der abgehärtete Leser in seinem Blättchen von einem Erdbeben liest, das auf Costa-Rica Hunderte von Menschen dahingerafft hat, so setzt ihn das kaum mehr in innere Bewegung. Ja, dieser selbige Leser wäre imstand, es höchst gelassen hinzunehmen, wenn in seiner Zeitung geschrieben stünde: Herr Erzberger (er sollte eigentlich Herr Erzschlauberger heißen) wird dem unverbesserlichen Vaterland den Rücken kehren; er ist zum Dalai-Lama ausgerufen worden. Der Hinkende will damit sagen: was früher eine Überraschung war, ist heut keine mehr; nicht nur die Lügen, auch Tatsachen haben kurze Beine, und wenn der Nordpol glücklich entdeckt ist, so haben es gleich zweie fertig gebracht, und die einzige Überraschung, die unser wartet, ist vielleicht die, daß der Nordpol

trotz Peary und Cook noch unentdeckter ist, als je zuvor. Das, worauf der Hinkende ganz bestimmt gerechnet hat, blieb aus: nämlich der Weltuntergang, und doch hoffte der Hinkende, seinen Freunden für die nächste Zusammenkunft eine schöne Beschreibung davon liefern zu können. Der Halleysche Komet hat den Hinkenden nicht in Erstaunen gesetzt. Es ist hinlänglich bekannt, daß hohe Reisende immer einen Schweiß getreuer und getreuester Wesen hinter sich herziehen. Meistens bedeutet der Aufzug solcher Herrschaften großes Unglück. Herr Erzberger wird doch nicht wirklich dem Vaterland verloren gehen, um in Tibet den Thron des Dalai-Lama einzunehmen? Doch wir wollen uns vorerst daran gewöhnen, daß er noch bleibt. Zudem kommt Tibet in der Ordnung der Weltbegebenheiten erst später an die Reihe, und der Hinkende beginnt seine Jahreschau überlieferungsgemäß mit

### Baden.

Da ist zu sagen, daß Wahlen stattgefunden haben, wobei die Liberalen zugunsten der Sozialdemokraten sieben Kammerstimme verloren haben. Wenn das fortschrittlich gesinnte Bürgertum einig wäre und Entschlossenheit besäße, stünden die Dinge anders. Und die Laulinge, die nicht kalt noch warm sein wollen, tragen den größten Teil der Schuld. Bei den Wahlen läßt mancher seine Überzeugung verschwinden, wie mancher Gatte seinen Eherring zu gewisser Zeit in der Westentasche verschwinden läßt. Der Hinkende kennt Männer, die am 30. Oktober 1909, als die Hauptentscheidung fiel, plötzlich ein Reislein tun mußten. Es soll schon vorgekommen sein, daß ein Wähler sich von seinem bigotten Weib die Stiefel verstecken ließ, um nicht dabei sein zu müssen, wenn der Großblock gegen Konservative und Zentrum in den Kampf ging. Solche Duckmäuser glauben nämlich, wer sich nicht zu erkennen gebe, werde vom Ausgang der Wahl unmöglich betroffen. Sie machen es wie jener Mann im Altertum, der stets vor dem Zubettgehen das Licht ausblies, damit ihn die Flöhe nicht finden sollten.

Auf den Präsidentensessel in der Zweiten Kammer kam diesmal wieder ein Liberaler, Professor Rohrhurst, und den ersten Vizepräsidentensstuhl hat ein Sozialdemokrat eingenommen. Wir haben schon gehört, daß die Welt auch trotz diesem nicht untergegangen ist. Der Anlaß war in den Augen des Zentrums gegeben. Leid tut es dem Hinkenden, daß Freund Oblischer nicht mehr im Landesparlament Sitz und Stimme hat. Die Zweite Kammer ist dadurch um einen gescheitern, aufgeklärten, arbeitsamen Kopf ärmer. Übrigens hat der Landtag bis jetzt ordentlich und in ziemlichem Frieden gearbeitet, wiewohl die Kaplanspresse anlässlich einer Schulgeßänderung gern das Kulturkampffeuerehen angefacht hätte, um daran neue Zentrumsuppen zu kochen. Was den Landtag weiter betrifft, so möchte der Hinkende an einen besonders beweglichen Augenblick erinnern. Es war, als Herr Honfell trotz schweren körperlichen Leidens vor die Volksgesandten trat und seine Politik verteidigte. Es ist nicht alles zu billigen, was der badische Spar-



minister macht, aber es gibt neben der Unbeugsamkeit des verwundeten Offiziers in der Schlacht noch ein anderes Heldentum, und vor diesem wie vor jenem zieht der Hintende den Hut ab. Das alte gutbadiſche Weſen lebt also noch, wiewohl es oft den gegenteiligen Anſchein hat. Dieſe angeſtammte Art iſt auch bei Meiſter Hebel's hundertfünzigſtem Geburtstag verſpürbar geweſen. Unſer Volk hat ſeinen guten Genius erkannt, und wir wollen wünſchen, daß die Begeiſterung jener Maitage eine nachhaltige Wirkung übe, indem die breiſteſten Schichten ſich von ungeſundem Bürgerweſen abkehren und in Wort und Schrift wieder das Heiſame und Dauerhafte finden lernen.

Höchſt unzufrieden iſt der Hintende mit den Verhältniſſen im

### Deutſchen Reich.

Der Wechſelbalg vom vorigen Jahr — man hat ihn auf den Namen „Reichsfinanzreform“ getauft — zeigt mehr und mehr ſein wahres Geſicht. Und dieſer Mißgeburt zulieb mußte Bülow geopfert werden!



Fürst Bülow.

Daß Zentrum und Konſervative ihn zuſammen weggebetet haben, weiß der Leſer. In Bismarck's Arbeitszimmer in der Berliner Wilhelmsſtraße ſißt jezt Herr Bethmann-Hollweg, und wir wollen hoffen, daß er uns nicht in einen Hohlweg führt. Für's erſte kennt man ſich in dem neuen Mann nicht recht aus — ein Äußerſtes hat aber auch bei ihm den Geduldsfadens zum Reißen

gebracht: nämlich die konfeſſionelle Friedensſtörung, die vor etlichen Wochen vorfiel! Wohlgeremert! es war kein Kaplan, dem in der Hitze des politiſchen Gefechts der Saul durchgegangen iſt — das geiſtige Oberhaupt der katholiſchen Kirche ſelber iſt's geweſen, das durch ſeine Beurteilung der Reformation und ihrer Glaubenshelden Millionen von Deutſchen in ihren heiligſten Gefühlen verletzt hat. Das magt der Vatikan einem Staate zu bieten, deſſen katholiſche Bürger nach dem Ausſpruch ſeines Vorgängers unter einem gerechten Zepter ſich wohlfühlen! Da ſei nur eine Frage getan: wie Rom die jüngſte Kundgebung vor dem Richterſtuhl der Geſchichte rechtfertigen will? Daſſelbe Rom, das in alten Büchern nachſchlagen kann, wie es zuweilen im Vatikan ausgeſehen hat. Die Enzyklika war ſelbſt der preußiſchen Regierung zu ſtarker Tubat und ſie legte dagegen feierliche Verwahrung ein, worauf der Apoſtoliſche Stuhl der Welt kund und zu wiſſen tat: eine Beleidigung der deutſchen Nichtkatholiken habe der Seele des Papſtes ganz und gar ferngelegen. Das iſt zwar ein Rückzug in aller Form, aber Frieden machen wird das Papſtum mit dem Proteſtantismus nicht, und doch iſt uns Deutſchen der



Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg.

religiöſe Frieden und die gegenseitige Achtung der Bekenntniſſe ſo nötig, wie 's tägliche Brot. Doch genug von dieſen trüben Geſichten!

Mit dem Ausland ſtehen wir gut. Wenigſtens ſchreiben es die Regierungsblätter, wiewohl die fremden Staaten ihren Zollkaſſen zulieb unſere Induſtrie



Oldenburg meinte: jeder preußiſche Leutnant könne mit einer Handvoll Soldaten die Reichstagsabgeordneten nach Hauſe jagen.

kaput zu machen ſuchen. Die Freundschaft hört ja allemal dort auf, wo der Geldbeutel anfängt, und ſchon in der Bibel ſind die Zöllner den Sündern gleichgeſtellt. — Der Hintende hat gehört, daß in Wien ein Denkmal der deutſch öſterreichiſchen Bundes-treue aufgeſtellt werden ſoll. Sie wollen es aus dem härteſten Granit machen, und es iſt zu wünſchen, daß die Allianz ebenſolange hält, wie das Denkmälchen.

Unſer Reichſchifflein ſteuert noch immer in jenem ſchwarzblauen Gewäſſer, in dem Fürst Bülow damals geſcheitert iſt, und es kann noch lange währen, ehe die erwünſchte Wandlung eintritt. Möge der „Hansabund“, zu deſſen Vorſitzendem der Bromberger Oberbürgermeiſter Knobloch gewählt wurde, die Geiſter wachrütteln helfen. Viele deutſche Bauern merkten, daß ſie den Rückſchrittlern als Vorſpann dienen ſollten, und gründeten den „Deutſchen Bauernbund“ als Gegengewicht gegen die Überagrariſchen. Als weiteres Hoffnungszeichen begrüßt der Hintende den Zuſammenſchluß der Linkſliberalen zu einer einzigen großen Partei. Der bürgerliche Liberalismus beginnt einzusehen, daß nur in der Gemeinſamkeit aller Gleichſinnigen das Heil der Zukunft liegt. Der Reichstag ſelber, deſſen Oberhaupt nach dem Tode des Grafen Stolberg der Graf Schwerin-Löwiß geworden iſt, hat uns ein lehrreich Pröbblein reaktionärer Denkart gegeben. Der konſervative Abgeordnete v. Oldenburg ſtand auf und meinte: das ſei doch ſelbſtverſtändlich, daß auf höheren Befehl jeder preußiſche Leutnant jeden Tag mit einer Handvoll Soldaten die Reichstagsabgeordneten nach Hauſe jagen könne. Nachher ſollte es nur als eine Art Gleichnis gefagt ſein;



aber die Gesinnung lag deutlich zutage. Damit sollte eine Zuchtrute über dem Reichstag aufgehängt werden, wie die Rücktrittler sie jetzt in Gestalt des sogenannten Hausknechtsparagrafen überm preussischen Abgeordnetenhaus aufhängen. Der Hinkende meint, ein Haus, das einer ganzen Nation Gehege gibt, müsse seine Würde ohne Einmischung von außen zu wahren wissen, und schließlich steht es bei den Wählern, Leute hineinzuschicken, denen Knigges „Umgang mit Menschen“ kein ganz unbekanntes Buch ist. Jener Herr v. Oldenburg aber lebt auf dem Gute Januschau, und wenn jetzt öfter von den Januschauern die Rede ist, so weiß ein findiger Leser, mit welcher Art von Leuten er es zu tun hat.

Unsere Reichsboten haben vor nicht langer Zeit schmutzige Wäsche zu waschen bekommen. Beim Kieler Werftprozeß zeigte sich, daß Beamte der Schiffsbauverwaltung beim Verkauf alten Eisens von pffisigen Händlern übers Ohr gehauen worden sind. Seit der Hinkende einmal für einen alten Stubenofen trotz allen Feilschens nicht mehr erlösen konnte, als zu einem „Bieri“ hinreichte (wie man im badiſchen Oberland einen kleinen Abendimbis nennt), seitdem weiß der Hinkende: Kalendermachen ist keine Kunst; zum Altmaterialienverkäufer aber muß man geboren sein. Also die Werftverwaltung ließ sich hineinlegen. Das ist dumm zu einer Zeit, wo man den Attenschriftlern die Stahlfedern und Bleistifte zuzählt, als sei jedes dieser Schreibwerkzeuglein einen Torpedokreuzer wert. Aber das muß man verlangen: tüchtige Kaufleute an die Spitze unserer großen Verwaltungen! Dernburg hat ein Musterbeispiel gegeben, und man muß es tieftens bedauern, daß ein Mann mit praktischem Blick und festem Rückgrat, der Mann, der die bewußte Eiterbeule aufstach und es darum mit Herrn Erzberger verdarb, dem Reiche gekündigt hat. Es ist zwar dem Hinkenden von Herrn Dernburg nicht verraten worden, warum er nicht mehr oberster Leiter des Kolonialamts sein will; aber die Späßen pfeifen es von den Dächern, daß der schlechte Kaufmann mit den Politikern und hochweisen Erzellenzen nicht mehr ausgekommen ist. Er hat auch zuviel System gehabt für eine Zeit der politischen Systemlosigkeit. Über Dernburgs Nachfolger, Herrn v. Lindequist, verpart sich der Hinkende Bemerkungen aufspäter.

Eine große Unannehmlichkeit, die das ganze Reich berührt, ist der Ausstand der Bauarbeiter. Machtkriege dieser Art — ob nun Streiks oder Aussperrungen wie die Rheinsfelder Affäre bösen Andenkens — dienen letzten Endes den Siegern so wenig als den Unterlegenen, denn es bleibt auch nach dem Friedensschlusse meist eine unilgbare Bitternis zurück. Die Arbeiter taten anfangs so groß, als ob ihre Streiktaffe sich immer von selber füllte, gleich jenem Ölkrüglein im Alten Testament. Gegenwärtig wird herüber und hinüber verhandelt und es sollte endlich eine Einigung zuwege kommen, denn derzeit liegen die Dinge wie bei jenem Streit der beiden Bauern, von denen jeder sagte: Ich gäbe ja schon nach, wenn der andere nicht so eigensinnig wäre.

Aber der geduldige Leser will nachgerade sich wieder erfreulicheren Erscheinungen in unserem Vaterlande zuwenden, als ein Streik es ist. Nun, so braucht der Hinkende seine Gemeinde nur an den Grafen Zeppelin zu weisen. Das ist eine Gestalt, an der unser Nationalgefühl sich aufrichten kann... Wenn man bisher geglaubt hatte, daß die Luft in Berlin und um Berlin herum sich für die Luftschiffahrt nicht eigne, so mußte man diese Meinung verbessern, als Zeppelin mit seinem glückhaften Schiff von Bitterfeld zum Kaiser auf das Tempelhofer Feld flog. Da haben selbst die wügelnden Reichshauptstädter große Augen gemacht, aber von allen Zuschauern war wohl niemand ergriffener, als jenes achtundneunzigjährige Weiblein im äußersten Osten Berlins, das seit fast zwanzig Jahren seine Wohnung nicht mehr verlassen hatte und sich nun von einem Enkel zum Zeppelin hinausfahren ließ. Nachher war der Luftgraf Gast im Kaiserſchloß und kehrte dann nach Friedrichshafen zurück, um in Gegenwart einer ungeheuren Menschenmenge auch den Reichstagsmitgliedern seine Erfindung vorzuführen. Aber der Leser kennt die Unversöhnlichkeit der eiferfüchtigen Elemente. Bei Limburg ist am 25. April 1910 eines der Zeppelinschen Luftschiffe vom Sturm entführt und als Wrack gegen einen Felsen geschleudert worden, und die Ballonfahrten hoffnungsvoller junger Männer sind zwei Wochen vorher unweit Magdeburg zu Todesfahrten geworden. Diese Schicksalschläge werden jedoch den deutschen Unternehmungsgeist nicht abschrecken, das Lusteroberungswerk fortzusetzen. Wurde doch unterm Protektorat unseres Kaisers und unter der Leitung Zeppelins und Hergejells sogar ein Unternehmen gegründet zur Er-



Jedesmal, wenn die Jacke fertig ist, ist sie den Liberalen zu eng.

forschung der Polarregionen mit Hilfe eines Zeppelin-Luftschiffes. Der Hinkende sagt im voraus „Glückauf!“ Schon oft haben wackere Deutsche der Welt schätzenswerte Vorbilder gegeben; der Hinkende braucht nur an den großen Forscher und Wohltäter der

Menschheit Robert Koch zu erinnern, der im Frühjahr 1910 sein segensvolles Dasein beschloß. Von ihm hat man erst gelernt, wie die Lungenschwindsucht, die Cholera und andere ansteckende Krankheiten wirksam bekämpft werden können.

Nachdem die hauptsächlichsten Reichsangelegenheiten erledigt sind, strecken wir unsere Zuhörner nach



### Preußen.

Dort sind sie noch immer damit beschäftigt, aus den Felsen der altmodischen Verfassung ein neues Wahlgesetz zurechtzuschneiden; aber jedesmal, wenn die Fackel fertig ist, paßt sie zwar den Konservativen wie angegossen, den Liberalen jedoch ist sie zu eng und unmodern. Die Sozialdemokraten beschauten sich das Ding auch, aber in der Schneiderwerkstatt muß nicht die beste Luft geherrscht haben, denn sie fühlten mit einem Male das Bedürfnis, sich im Freien zu ergehen — z. B. im Treptower Park, wo jetzt gewiß die Amfeln ihre ersten Lenzlieder fangen, die Weiglein blühten und stramme Spreewälderammen ihre Schutzbefohlenen an die Sonne trugen. Aber soweit ist es mit der Berliner Polizei gekommen, daß sie den Steuerzahler nicht einmal mehr den deutschen Frühling ungestört genießen läßt. Der Zugang zum Treptower Park wurde verboten, aber die Genossen dachten: die Luft im Tiergarten ist auch nicht übel, und wanderten also in den Tiergarten. Am nun dem Spaziergänglichchen ein etwas farbigeres Aussehen zu verleihen, entfaltete man ertliche rote Fähnlein; der Lenz begann in den Gemütern zu wirken, und da und dort hörte man laute Hochrufe. Aber nicht auf den Frühling, den lieblichen Freudenbringer, sondern auf das allgemeine, direkte, geheime Wahlrecht. Da nun der Berliner Polizeipräsident, Herr v. Jagow, ein Kataströphchen witterte (eine richtige Polizei wittert immer etwas), so wurde er ernstlich böse und ließ den Tiergarten mit Polizisten und Kriegern besetzen. Bei Abperrung der Gehwege wurde die Losung ausgegeben: „Neugierige werden gewarnt.“ Wie Allerweltshorcher und Astlochgucker wissen, ist es klug, eine solche Parole zu beherzigen. Es gab aber damals im Berliner Tiergarten doch ein Häuflein Neugieriger und ist ihnen denn auch selbiges Spaziergänglichchen übel bekommen, worüber dann im Reichstag und im preussischen Abgeordnetenhaus ein langes und breites ist geredet worden. Vielleicht wäre der Ausflug in den Tiergarten so harmlos verlaufen, wie der Frühlingssbummel eines Mägdlein-pensionats, wenn man die Teilnehmer hätte gewähren lassen. Andererseits sollten die Sozialdemokraten einmal lernen, daß man mit leeren, inhaltlosen Kundgebungen kein Verfassungswerk zustande bringt. Das ist des Hintenden Meinung, wobei er freilich hinzusetzen möchte, daß die Gemüter einigermaßen erst zur Ruhe kommen werden, wenn auch in Preußen dem Geiste der Neuzeit Rechnung getragen ist und an die Stelle der gründlich verfrachten Vorlage ein dauerhaftes Werk gesetzt wird. Freilich hält es schwer, solange im Staate Friedrichs des Großen die Junker und Gutsbesitzer am Ruder sind. Weil der Hintende ihre Taten nicht gelobt hat, hängen sie ihm den Brotkorb höher. Das ist nämlich folgendermaßen zu verstehen: ein Junkerfreund im Schlesi-schen tat dem Hintenden kund und zu wissen, daß er seinen Leuten zum Weihnachtsgeschenk auch einige Lehrer Kalender gekauft, die Wertlein aber schleunigst wieder zum Umtausch getragen habe. Und warum? wegen

der Betrachtung über die Bülow-Stürzer in der vorjährigen Weltbetrachtung. Da der Hintende nicht den preussischen Hochagrariern zuliebe seine Meinung ändern will, so wird er wohl fortan in der Volksküche speisen müssen und mit dem Markgräfler zum Frühshoppen ist es hinfort nichts!

Um vom Markgräfler wieder auf den preussischen Staat zu kommen, muß berichtet werden, daß dieser einen neuen Kriegsminister erhalten hat. Herr v. Einem, ein Mann von echt militärischer Haltung und ehrenwertester Gesinnung, ist im August 1909 zurückgetreten. Er hat lieber mit Soldaten, als mit Parteien zu tun, und kommandiert deshalb wieder ein Armeekorps in Münster. Dem Hintenden hat Herr v. Einem stets gut gefallen, weniger den Adels-söhnchen.



Ein Junkerfreund im Schlesi-schen tat dem Hintenden kund, daß er seinen Leuten einige Kalender gekauft hat.

Dem Herr v. Einem hat gelegentlich etwas unverzeihlich Keberisches gesagt: daß man nämlich ein guter Vater-landsver-teidiger sein könne, auch ohne das „von“ vor dem Namen. Ei-

nems Nachfolger ist General v. Heeringen, der anno 70/71 mit dabei war. Auch der Landwirtschaftsminister v. Arnim und der Minister des Innern v. Moltke sind aus ihren Ämtern geschieden und durch die früheren Oberprä-sidenten v. Schorlemer und v. Dallwitz ersetzt worden. Die neuen Leute werden aber wohl dieselbe Politik machen wie ihre Vorgänger.

Ein Eisenbahnunglück bei Mülheim im Rheinland hat der Armee viele blühende Menschenleben geraubt. Der Tod hält überall Ernte. Der preussische Kultus-minister Holle hat ihm im Dezember 1909 folgen müssen; ein Herr von Trost, früher Oberpräsident von Brandenburg, macht jetzt in preussischer Kultur.

### Bayern

hat seinen Herzog Karl Theodor verloren, der als Augenarzt vielen Tausenden geholfen hat. Nicht alle Fürsten sind so bereit, den im Dunkel Wandelnden das Licht zu geben. Herrenmenschen, die mit ihrem Stammbaum pröken, sollten sich am Beispiel Karl Theodors merken, daß der beste Adelsbrief die tätige Arbeit im Dienste der Menschheit ist. — Vom bay-ri-schen Königreich ist noch zu vermelden, daß ein Krieg um die heiligsten Güter getobt hat, nämlich um die Maßkrüge. Im Juli 1909 richteten viele



Münchener an den Reichstag eine Petition wegen schlechten Einschenkens. Um vier Millionen Mark jährlich würden die Biertrinker durch gewissenlose Zapfburgen geschädigt. Die Gejuchsteller verlangten ein Gejeß, daß der Abstand des Füllstrichs vom obern Rand der Schankgefäße drei Zentimeter betragen müsse. Auch sollten alle Krüge amtlich geeicht sein. Wohlta! Im Reiche des Gambrinus werde jedem Gerechten sein Maß zuteil! Im Reichstag bot sich ein feierlicher Anblick, als der bayerische Löwe mit grimmiger Tazze den gefährdeten Maßkrug verteidigte.



Im Reichstag verteidigte der bayerische Löwe den Maßkrug.

Herrn Kaver Steindl war der Streit im Lager der bayerischen Liberalen. Alte und Junge gerieten sich wegen der Bayreuther Schullehrergehälter in die Haare. Man sollte besser an das Sprüchlein denken: wenn zweie sich streiten, freut sich der dritte. Und der dritte ist in diesem Fall das Zentrum, dem wir das Vergnügen lieber gar nicht gönnen.

**Sachsen**

trifft der Hinkende anders an, als er's vor einem Jahr verlassen. Staatsminister Graf Hohenthal hat sich aufs Altenteil zurückgezogen und Graf Christoph v. Bittum-Gästädt sitzt an seiner Stelle in der Regierung. Im Landtag sind seit den letzten Wahlen die Konservativen nicht mehr die Herren der Lage, was im Sinne des Fortschritts keineswegs zu bedauern ist. Präsident der Zweiten Kammer wurde der Nationalliberale Vogel. Weil die Not in königlichen Schloß nicht ihre Aufwartung machen wollten, so bleiben sie vom Vorsitz ausgeschlossen. Ihre Genossen in

**Württemberg**

sind nicht so eigenjinnig. Als die Landtagsabgeordneten anlässlich eines Besuchs beim Grafen Zeppelin in Friedrichshafen vom König Wilhelm zu einem Essen eingeladen wurden, machten auch sieben sozialdemokratische Volkskribunen mit. Sie dachten an das Frühstück Adolf Gecks beim Prinzen Karl von Baden und wollten es auch einmal so gut haben. Ihre Parteiblätter aber waren über die Mäßen wütend, daß es den sieben Schwaben so ausgezeichnet geschmeckt

hat, und man warf den „Hofgängeru“ vor, daß sie den Klassentampf mit königlichen Messern und Gabeln führten. Der Leipziger Parteitag rüffelste die Sieben nachher ab wie Schulbuben. Der Hinkende wundert sich übrigens gar nicht ob des Verhaltens der sozialdemokratischen Abgeordneten. Sechs ihrer Kollegen in der badischen Kammer machten kürzlich einen Bierabend beim Minister des Innern mit, trotzdem die Genossen in Karlsruhe den Bierboykott verhängt haben und beinahe Tag für Tag fettgedruckt im „Volksfreund“ zu lesen stand: „Arbeiter, trinket kein Bier!“

Von Württemberg ist noch zu sagen, daß ihm aus heißem Bemühen ein zeitgemäßeres Volksschulgesetz geschenkt ward. Einer großen Gabe harvt

**Elfaß-Lothringen.**

Von Berlin ist den Reichslanden eine eigene Verfassung versprochen worden. Wie sie aussehen soll, weiß der Hinkende noch nicht. Das Elfaß hat wieder reichlich Anspruch auf einen Platz im Kalender. Erstens wegen jenes Vorfalles im Gasthof des Herrn Wegelin „z' Mülhuse“, wo Französlinge durch begeistertes Absingen der Marseillaise und Verhöhnung der Wacht am Rhein die Deutschen herausforderten, was Herrn Wegelin nicht zum Vorteil diente, indem man ihm den Aufenthalt in Deutschland für etliche Zeit verbot. Eine andere faule Geschichte stellte Herr Wetterlé, der bekannte klerikale Abgeordnete, an. Sonst, wenn solch ein frommer Mann Bildlein verschenkt, sind es sogenannte Helgele. Herr Wetterlé ist aber scheint's Anhänger der modernen Richtung in der darstellenden Kunst. Statt Heiligenbildlein brachte er unter den Schulbuben Herrbilder eines Kolmarer Schulvorstehers in Umlauf und mußte



Statt Heiligenbildlein brachte er unter den Schulbuben Herrbilder eines Kolmarer Schulvorstehers in Umlauf.

„brummen“. Die Frau Statthalterin Gräfin Wedel versüßte dem frommen Mann die Haft durch Zuwendung einiger Kottillongeschenke. Wüervölker haben oft komische Einfälle und die Sache machte peinliches Aufsehen. Also es sind fast zuviel faule Geschichten für ein Land, das ein selbständiger

Bundesstaat werden will. Dazu kommt noch ein anderes: Herr Zorn v. Bulach, der die elsässisch-lothringische Regierung vertritt, mußte den Bischöfen von Straßburg und Metz ein wenig auf die Finger klopfen, weil sie sich in weltliche Dinge einmischten, d. h. das Selbstbestimmungsrecht der Volksschullehrer



antasteten und ihnen verbieten wollten, in den Deutschen Lehrerverein einzutreten, weil darin nicht die Politik der Bischöfe gemacht wird. Herr Zorn v. Bulach aber wird seit jener Zeit von klerikalen Zeitungen ein Kulturkämpfer genannt.

**Sachsen**

verhält sich im allgemeinen brav. Das Verfassungswerk ist noch nicht unter Dach, doch bestehen gute Aussichten. Sehr im bösen aber liegt die Wahlgesetzarbeit in

**Mecklenburg.**

Die Ritterschaft hat beschlossen, daß das Volk, das einen Frey Reuter hervorgebracht, mundtot bleiben soll, und der Lesfer möge nun ermesen, ob der Hintende mit seinem Urteil über die Junker recht hat oder nicht. Es ist die Anrufung des Reichs in Aussicht genommen und man möchte eine Bismarcksche Hand herbeiwünschen, die ritterlichen Starköpfe mit eisernem Besen hinauszuführen. —



Man möchte eine Bismarcksche Hand herbeiwünschen, die ritterlichen Starköpfe mit eisernem Besen hinauszuführen.

In

**Braunschweig**

wurde Hochzeit gefeiert. Herzogregent Johann Albrecht, bekanntlich erster Vorsitzender der

Kolonialgesellschaft hat sich mit der Prinzessin Elisabeth zu Stolberg-Kosla verheiratet, wozu der Hintende nachträglich gratuliert.

**Sachsen-Weimar-Eisenach**

besitzt im Landtag jetzt auch einen sozialdemokratischen Vizepräsidenten, der aber vorher durch Namensunterschrift versprochen hat, alle Obliegenheiten seines Amtes genauestens zu erfüllen. Auch der Großherzog von Sachsen-Weimar hat fröhlich geheuert und zwar die Prinzessin Karola Feodora von Sachsen-Meiningen. — In

**Koburg-Gotha**

hat sich der Landtag für Einführung der direkten Wahl ausgesprochen.

Im Ausland klopfen wir zuerst bei unserem Verbündeten an. Es wird uns freundlich geöffnet, aber im Innern des Hauses dürfte es besser aussehen, vor allem wohlthier.

**Österreich-Ungarn**

kann ob des Völkerhaders nicht zur Ruhe kommen. Neuerdings heißt es zwar, zwischen Deutschen und Tschechen sei eine Verständigung angebahnt und dem Kaiser Franz Joseph (der trotz seiner achtzig Jahre eine Reise nach Bosnien unternommen hat) wäre

es recht zu gönnen, daß er den Friedensschluß noch erlebte. Vorerst scheinen es die Tschechen gar so ernst nicht zu nehmen. Sie haben sich die Köpfe darüber zerbrochen, ob dem Grafen Zeppelin, falls er mit seinem Luftschiff in Prag lande, tschechischer oder deutscher Stoff kredenzt werden soll? Der Hintende hat sich in dieser Frage bereits entschieden: wir wollen unseren Zeppelin, die Tschechen sollen ihr Pilsener behalten, und damit basta!

Einer der bedeutendsten Männer Österreichs, Dr. Lueger, ist, 65 Jahre alt, im März 1910 für immer abgerufen worden. Der Schuldienersohn hat sich durch eigene Kraft und kluge Benutzung der Umstände auf den Wiener Oberbürgermeisterstuhl hinaufgearbeitet. Der Politik war er nicht immer zum Segen; die Kaiserstadt aber hat ihm vieles zu danken. — Sehr neugierig ist der Hintende, ob das österreichische Abgeordnetenhaus endlich arbeitsfähig wird. Die Unmäßigkeit der Rede läßt vielfach auf Mäßigkeit des Denkens schließen. Einmal ist eine Sitzung von 86 Stunden gehalten worden. Da sind ja sogar die Bürgerausschußberatungen in den badi-schen Hauptstädten kürzer.

Ungarn hat gegenwärtig — zu seinem Glück möchte man sagen — überhaupt kein Parlament. Das alte hat wegen Skandal-sucht aufgelöst werden müssen. Das Ministerpräsidentenamt war billig wie Brombeeren; endlich hat sich Rhuen-Hedervary erbarmt, obschon er mit dem Parteiwesen schon böse Erfahrungen gemacht hat.

Ebenso wie Österreich hatte auch Ungarn seinen Hochverratsprozeß: Der eine, von dem Geschichtsprofessor Friedjung aufs Tapet gebracht, ging aus wie 's Hornberger Schiefen; der andere brachte in Agram 52 großserbische Wähler auf die Anklagebank, von denen eine größere Zahl abgeurteilt wurden. Außerdem setzte Österreich die Welt in Aufregung durch die Missetat des Oberleutnants Hofrichter vom 14. Linienregiment in Linz, der wegen Nichtbeförderung in den Generalstab an mehrere Offiziere desselben Giftpillen versandte und den Hauptmann Wader auch wirklich zum Tod beförderte. Nach monatelangem Leugnen erfolgte das Geständnis, und obwohl es heißt, Hofrichter sei nicht ganz richtig im Kopf, ist der Schuldige doch zum Tode durch den Strang verurteilt worden.

Ungarn rief das allgemeine Mitleid wach durch den Todesstanz von Viktorito: etwa 300 Personen gingen bei einem Scheunenbrand zugrunde.

**Frankreich**

hat den politischen Guckkasten durch allerhand Neues bereichert. Hauptsächlich strengt man sich drüben gewaltig an, uns gleichzukommen. Darum war auch die Freude groß, als das erste Halbjahr 1909 einen Geburtenüberschuß von rund 79000 Köpfen ergab. Ob dies Resultat erzielt worden ist mit oder ohne die Geldprämien, die der Professor Charles Riget vorgeschlagen hatte, oder ob auf die Junggesellen der längst empfohlene Druck ausgeübt



worden ist — jedenfalls ist die Sorge der Franzmänner wegen einer Entvölkerung Frankreichs bedeutend abgeschwächt. Aber auch hinsichtlich der Luftschiffahrt treten die Gallier mit uns in Wettbewerb. Unserem Nationalhelden Zeppelin setzen sie ihren Blériot entgegen. Der Hinkende ist nicht neidisch. Wer mit einem Riesenvogel in 27 Minuten 21 Sekunden von Calais nach Dover fliegt, darf unbesorgt, auch wenn er ein Ausländer ist, an den Hinkenden seinen Anspruch auf Beachtung erheben. Im übrigen hat Frankreich, ebenso wie wir, die aeronautischen Errungenschaften durch Opfer an das Schicksal zahlen müssen, denn ein lenkbares Militärluftschiff — »La République« war es getauft — verunglückte und die Katastrophe forderte vier Personen, die auf Staatskosten bestattet wurden.

Seit unserer letzten Betrachtung über die Verhältnisse jenseits der Vogesen hat die Republik den Ministerpräsidenten gewechselt. Herrn Clemenceau stieg am 20. Juli 1909 die Hitze so zu Kopf, daß ihn die Kammer augenblicklich kaltstellte. Auf dem Boß des Regierungswagens sitzt jetzt Monsieur Briand, ein Sozialist. Er hatte es bald mit einem schweren Fall zu tun, da ein gewisser Duez, zum Liquidator über die Güter der aufgelösten Ordensgesellschaft bestellt, durch Veruntreuungen von außerordentlichem Umfang alle Welt in Erstaunen setzte.

Schlimmere Unglücksfälle hat

### Spanien

erlebt. Während seine Soldaten einen abenteuerlichen Krieg gegen wilde Völkerschaften an der marokkanischen Küste zu führen hatten und trotz der gegen den Feind aufgerichteten Stachelbrautäune mehrfach Prügel bezogen — während dem also brach im Innern des Landes ein Aufruhr los. Barrikaden wurden errichtet, Kirchen und Klöster niedergebrannt und andere Gewalttaten verübt. Die Regierung warf die Volkserhebung mit blutiger Strenge nieder und der Sprachenprofessor Ferrer, der die Seele des Aufstandes gewesen sein soll, wurde trotz des Gnadengesuchs seiner Tochter, standrechtlich erschossen. Die Klerikalen hatten schon vor dem Hochverratsprozeß den Kopf Ferrers verlangt, aber es war ihnen wohl mehr um den Freidenter, als um den Aufständler zu tun. Ferrer hat — die spanischen Regierungsleute sagen es wenigstens — schwer gefehlt und der Hinkende will ihn nicht zum politischen Märtyrer machen, aber die Machthaber in Spanien mögen sich fragen, ob nicht eine hundertjährige Mißwirtschaft an den furchtbaren Entladungen des Volkswillens mitschuldig ist? Und gewiß dient man nicht dem Werke der Freiheit durch Brandsackel, Pulver und Blei, aber ebensowenig bringt man mit Flintenschüssen, wie sie am 13. Oktober 1909 in den Festungsgräben von Montjuich geknallt haben, den Geist des Fortschritts zur Ruhe. Der Hinkende fürchtet, daß dieser Geist noch oft irreführt wird, ehe die Regierenden in Spanien zu durchgreifenden Reformen sich entschließen. Noch herrscht im Lande ein finsterner Zwang,

wie der Leser daraus ersehen kann, daß der Prinz Alfons von Bourbon des Infantentitels verlustig ging, weil er sich ohne des Königs Einwilligung mit einer Evangelischen, der Prinzessin Beatrice von Koburg, vermählt hat, was fast ärger ist als die Handlungen, deren man Ferrer beschuldigt hat.

### Portugal

hat zwar ein fortschrittliches Kabinett, aber das Land selber spürt vom Fortschritt nicht viel. König Manuel ging nach England auf die Brautschau. Ein altes Sprüchlein sagt: man muß der Mutter schön tun, wenn man die Tochter kriegen will. Manuelschen brachte seine Fluten beim Allerweltsonkel Eduard an und erhielt den Hofenbandorden. Mit einer englischen Prinzessin aber war es nichts. Zudem hat

### England

Wichtigeres zu tun, als sich um portugiesische Heiratsgelüste zu kümmern. Zwischen den Herren vom

Ober- und denen vom Unterhaus hat der britische Schatzkanzler mit seinem neuen Staatshaushaltsgesetz das Tisch Tuch zerschneiden. Über die gegenseitigen Machtverhältnisse haben die bevorstehenden Neuwahlen zu entscheiden. König Eduard durfte es



an den außerdeutschen Höfen reiste er mit seinem Kofferchen herum und machte gute Geschäfte für England.

leben: das Ol auf seiner Lebenslampe ist rasch zum Erlöschen gekommen. Der Hinkende ist kein Kanzelredner und er braucht darum den „dicken Ed“ nicht zu tabeln, daß er zuzeiten ein flottes Weltkind war. Zudem ist zu bedenken, daß das Oberhaupt der Sports- und Lebemänner mit sechzig Jahren immerhin schon einigermaßen ausgetobt hatte. Und wer bei Eduards VII. Regierungsantritt etwa gemeint hatte, der Herrscher werde sich auch künftig um Bügelfalten und schöne Westenmuster mehr kümmern, als um das Staatsschifflein, hat sich bald beträchtlich getäuscht gesehen. Man hieß ihn den königlichen Handlungsreisenden der britischen



König Eduard VII. von England.



Nation. Denn an den außerdeutschen Höfen reiste er mit seinem Kofferchen herum und machte gute Geschäfte für England. Wenn auch die indischen Kunden nicht mehr so ganz zuverlässig sind, seinem Sohn und Nachfolger Georg V. hinterließ König Eduard ein blühend, gefestigt Reich. Wir wollen sehen, wie sich der neue Herr raucht. Wenden wir uns nunmehr der



König Georg V. von England.

### Schweiz

zu. Auch die Helvetia, wie viele andere Mütter, hat ungezogene Kinder. Die Tessiner wollen keine Eidgenossen mehr sein, weil ihnen — so sagen sie — die Herren vom schweizerischen Bundesrat in alles hineinreden. Die Tessiner täten jedoch gescheiter, etwas mehr für die Volksbildung ihres Kantons zu tun, als dumme Gedanken auszubrüten. Sehr tätig sind die Schweizer im Ausbau des Eisenbahnwesens; mit dem französischen Nachbar haben sie einen Vertrag gemacht, um durch Erstellung neuer Schienenwege den Zugang zur Simplonbahn noch mehr zu beleben. Es ist angedacht solchen Unternehmungsgeistes traurig, daß wir uns in Deutschland immer noch nicht zur großen Eisenbahneinheit aufschwingen können, obwohl der Schaden immer offensichtlich wird. — Drollige Auseinandersetzungen haben in schweizerischen Blättern stattgehabt, als Graf Zeppelin eine Fahrt an den Vierwaldstättersee in Aussicht stellte und man von Rundfahrten um den Rigi sprach. Wäre es nach dem Wunsch ängstlicher Urschweizer gegangen, so ragten jetzt überm Rigi mächtige Tafeln in den Äther: „Hier ist das Fahren mit Lustschiffen verboten!“



„Hier ist das Fahren mit Lustschiffen verboten!“

Dennoch es war befürchtet, daß durch die Unternehmungen Zeppelins die Rigiabahn und die Hotelbetriebe geschädigt würden. Inzwischen haben sich die Angstmeier beruhigt. — Seltsame Kunde kam aus einem Dorf des Kantons Wallis. Wegen schlechter Ernte ließ der Gemeinderat auf ein halbes Jahr alle Wirtschaften schließen und die Bürger waren es zufrieden. So was wenn man in Bagern täte! Der Hinkende waagt sich's gar nicht auszudenken!

Der Leser ist nun eingeladen, dem Hinkenden in die skandinavischen Reiche zu folgen.

### Dänemark

sah an der Spitze seiner Regierung seit verganginem Herbst einen Radikalen. Mancher hält sich für einen freien Mann und unterliegt der Sklaverei des Kastensystems. Der neue Kabinettsobersche, Herr Zahle, ist nicht von dieser Art. Er begann seine Geschäfte mit der Abschneidung eines Popses, d. h. er verbat sich für seine Person und für seine Ministerkollegen den Erzellenzientitel. Das wäre nichts für Deutschland, wo manche Handlungsgehilfen rot werden, wenn sie ein Friseurlehrling als „Herr Doktor“ anspricht, und wo es böse Folgen haben kann, wenn in einem Kaffeekränzchen die Frau Oberrechnungsrat unmittelbar neben die Frau Rechnungsrat zu sitzen kommt. Nun möchten aber die freundlichen Leserinnen gern wissen, was dem die Gattin des Kabinettsvorsitzenden zu jenem Verzicht gesagt hat? Denn es gibt Frauen, die am Titel ihres Mannes mehr hängen, als an diesem Manne selbst. Darauf ist zu sagen, daß Frau Zahle bisher sich als Parlamentsstenographin nützlich gemacht hat und diese Tätigkeit auch beibehielt, woraus die Leserinnen ihre Schlüsse ziehen mögen. — Herr Zahle war übrigens nur kurze Zeit am Ruder; die neuen Wahlen haben ihn schon wieder weggeschwemmt und die Erzellenzen können in Dänemark wieder fröhlich aufblühen.

### Norwegen

ward seines „ungekrönten Königs“ beraubt. So nannte man den großen Dichter Björnson, und in der Tat: seine Worte und Ideen wogen Zepher und Kronen auf und seinem Äußern wie seinem Geiste nach konnte er der Bismarck Skandinaviens sein. Nachdem seine Lebensflamme erloschen, ist er mit königlichen Ehren in die Heimat geführt, mit königlichen Ehren bestattet worden. In den Werken großer Dichter und Denker, in den Taten großer Herzen erfährt die oft verletzte Menschlichkeit immer von neuem ihre Rechtfertigung. Ein Staat aber von solch kraftvollen Männern, wie Björnson einer war, kann in seine Volksvertretung auch eine Frau aufnehmen, ohne daß die Herren der Schöpfung um ihren Einfluß zu bangen brauchen. Der erste weibliche Abgeordnete in einem europäischen Parlament ist eine Lehrerin namens Anna Rogstad.

### Schweden

darf, nachdem König Gustav und der Zar sich in Stockholm angeprostet haben, nunmehr zusehen, wie die stammverwandten Finnen vollends der russischen Knute unterworfen werden. Für Fragen der Völkervergewaltigung scheint der Haager Kongreß nicht da zu sein!

### Rußland

hat inzwischen durch eine Reise seines Kaiserpaars zum Präsidenten Fallières nach Cherbourg die alten Beziehungen zu Frankreich neu gefestigt. Die Diplomaten sind wahre Herrenmeister: sie bringen die verschiedensten Sachen unter einen Hut, als ob



zarischer Absolutismus und gallisches Republikanertum von Natur zusammengehörten. Es gibt eben gebildete und unverfälschte Russen. Die ersteren machen als Duma-Mitglieder bei König Eduard ihr Männchen; die andere Gattung lockt einen Polizeivorstand in ein Haus und läßt ihn durch eine Höllemaschine in Stücke zerreißen.



Königin Wilhelmina widmet sich eifrig der Kinderstube.

Dem Leser sagt sein Inneres, was er von allen diesen Herrschaften zu halten hat. — Von

### Holland

kam nicht viel Neues. Königin Wilhelmina widmet sich eifrig der Kinderstube, und wir wollen sie nicht stören. Das Land selbst ist wegen andauernden Rückganges der Staatseinnahmen in Schwierigkeit. Der

Ausdruck „Holland in Not“ datiert aber von früherer Zeit.

### Belgien

ist in Trauer gekommen; es verlor seinen Leopold, den Rechenmeister auf dem Throne, just als die Hauptstadt zur großen Weltausstellung rüstete. Am 14.



König Leopold II. v. Belgien.

Dezember 1909 unterschrieb Leopold II., wenn auch herzlich ungerne, das Gesetz für Einführung der allgemeinen persönlichen Wehrpflicht; drei Tage darnach läutete ihm die Totenglocke. Er war nicht der vorbildlichste Familienvater und in der Auffassung der Pflichten wahren Königthums gingen Belgiens Herrscher und der Hintende oft weit auseinander. Gleichwohl muß gesagt werden, daß der Verstorbene als ein Lebenspraktiker während einer fünfundvierzigjährigen Regierung seinem Lande manchen guten Dienst leistete. Außerdem wird aus verschiedenen Verhältnissen Leopolds der Schluß gezogen, daß der König auch ein Herz gehabt habe.

Es macht sich angenehm, wenn man einen glühäugigen Sohn des Südens von der bella Italia singen hört. Aber manches Wirtshaus hat ein prächtiges Schild und drinnen wird ein faurer Wein verjehent.



König Albert von Belgien.

### Italien

trägt auch sein Bäckerlein Sorgen. Die Parteiverhältnisse wollen sich nicht bessern und das Volk in seiner Mehrheit hängt am alten. Drum geht's mit dem Fortschritt in den meisten Landesteilen auch nur schneckenhaft. In den Oktobertagen erhielt König Viktor Emanuel den Besuch des Zaren in Racconigi, wobei viele Artigkeiten vorfielen. Denn der Mensch ist nie gefälliger, als bei einem guten Essen. Ein findiger Kopf hat ausgerechnet, daß der Herrscher aller Kreuzen einen Umweg von 3000 Kilometern machte, um ja nicht das österreichische Gebiet berühren zu müssen. Daraus zog der Kommandant von Brescia den Schluß, daß Italien und Rußland vereint gegen Osterreich etwas unternehmen könnten, und hielt eine demgemäße Rede. Eilsfertige Zunge erzeugt aber Ungemach. Die Regierung sekte den hickköpfigen Patrioten ab. Schade übrigens, daß der Zar nicht erst in diesem Frühjahr nach Italien fuhr: er hätte in Venedig dem Prozeß gegen die Tarnowska anwohnen können, der den Vorhang von einem wüsten Stück russischen Gesellschaftslebens wegzog.

Der Balkan ist und bleibt der Wetterwinkel Europas. Wenn das eine Gewitter sich verzogen hat, fängt ein anderes an.

### Bulgarien

ist endlich wegen der Orientbahnen mit der Türkei einig geworden.

### Serbien

hat wieder mehr Ruhe, seit Prinz Georg seinen bösen Passionen mehr in der Stille nachgeht.

### Rumänien

widmet sich ohnehin dem Ausbau seiner Kultur, aber die

### Türkei

hat reichlich Unheilswolken an ihrem Himmel hängen. Der Sultan befindet sich in der Lage jenes Papas, der abtrünnige Rangen züchtigen soll und dem die Hände gebunden sind. Zugleich mit den Albanesen haben die Kreter seinen Zorn gereizt. Bis in den vorigen Sommer hinein hatten vier Großmächte auf die Kreter aufgepaßt, daß sie keine dummen Streiche machten; aber kaum war die gestrenge Aufsicht abgezogen, so hielten die Inselbewohner die griechische Flagge, was soviel heißen sollte als: der Sultan geht uns nichts mehr an. Sofort landeten wieder fremde Wachttruppen und holten das Fähnlein herunter. Jetzt nahm der Sultan ernstlich das Meerrohr hervor, mußte es aber auf Befehl der Großstaaten wieder in den Schrank tun. Da merkten die Kreter gleich, wie der Hase lief, und leisteten dem König der Hellenen aufs neue den Treueid. Wie es weiter gehen wird, kann noch kein Mensch wissen; jedenfalls aber hängt es mit diesen Geschichten zusammen, daß die Türken sehr eifrig mit der Verbesserung ihrer Heresverhältnisse beschäftigt sind,



wobei General von der Goltz und fünfzehn andere deutsche Offiziere ihnen helfen. Die Jungtürken, denen Mohammed V. in allem folgen muß, erzwangen sogar ein Gesetz über die allgemeine Wehrpflicht. In England ist man noch nicht so weit. Als Lord Roberts im Oberhaus für diesen Gedanken kämpfte, erfuhr er eine Niederlage. Es genügt, wenn der Engländer das Jahr über fleißig bört.

### Griechenland

hat wieder in auffallender Weise in der Weltkomödie mitgespielt. Die

Offiziere lehnten sich gegen ihren König auf wegen Begünstigung der Vetterleswirtschaft im Heere. Sie verlangten, daß auch die vier Herrschersöhne aus der Armee hinausgeworfen würden, nur Prinz Georg, als der brävere, möge ruhig in der Marine bleiben. An einem schönen Augusttag marschierte die ganze Besatzung von Athen zu den Toren der Hauptstadt hinaus, worauf der König klein beigab. In Athen singen sie jetzt das schöne Lied:

„Ja der König absolut,  
wenn er uns den Willen tut“;

die Flotte machte es den Landsoldaten nach; aber auf dem Wasser gelingt manches nicht, was auf der



Jeder, der einmal eine Partie Sechsendsechzig gespielt hat, weiß ja, woran man einen König erkennt.

was nützen Krone und Zepter, wenn der Wille untertan ist, d. h. der Militärmacht gehorsam sein muß?

Wenn der geneigte Leser von Athen nach Marokko fahren will, braucht er fünf Tage. Beim Hinkenden



Jetzt nahm der Sultan ernstlich das Meerrohr hervor.

kann er es schneller haben und ist ihm die lästige Seekrankheit erspart. Ein Phantasiesprung und wir stehen drin — in

### Marokko.

Das ist ein heißer Boden, von einem wilden Volke bewohnt, von einem barbarischen Herrscher regiert. Mulay Hafid, der jetzige Sultan, befestigt seine Macht durch den Schrecken. Sein Widersacher Bu Hamara (zu deutsch: Der „Mann mit der Eselin“ — der Leser sieht, daß der Hinkende auch marokkanisch kann —) hatte geweissagt, er werde doch noch in der marokkanischen Hauptstadt seinen Einzug halten. Und richtig! am 12. August konnte sich der Moghi dem von allen Seiten zusammenströmenden Volke in Fes zeigen: aber er ward in einem Käfig als des Sultans Gefangener durch die Straßen geführt. Seine einzige



Seine einzige Erbauung war, daß er den Gaffern die Zunge herausstreckte.

Erbauung war, daß er den Gaffern die Zunge herausstreckte. Das Volk aber belustigte sich sehr an der ganzen Menagerie. Mulay Hafid ließ vielen Anhängern des Rebellen Hände und Füße abhauen und schrieb dann wieder seine Pumpbriefe an europäische Geldverleihanstalten oder verfertigte Gedichte, deren eines er auch auf unsern Kaiser gemacht hat.

Den schwarzen Erbteil müssen wir diesmal ausführlicher behandeln, aber nicht deshalb, weil etwa der Hinkende den Schwarzen flattieren will. In

### Abessinien

ist der alte Menelik mehrmals hintereinander gestorben. Manche behaupten sogar, er lebe immer noch und sein vierzehnjähriger Enkel Libj Zeassu sei vorerst nur Thronfolger. Einen Abessinier hat der Hinkende bis jetzt nicht aushorchen können und es muß somit die Frage noch offen bleiben. Menelik hat sein etwas abgelegenes Reich wenigstens moderne



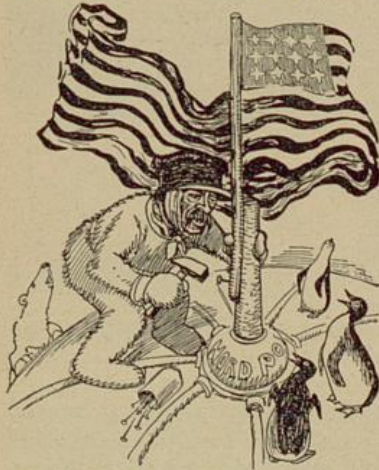
Kultur fühlen lassen. Selbst der Benzingeruch der Automobile ist in seiner Residenz Udis Abeba nicht fremd. — In

### Südafrika

haben sich die Kolonien Kapland und Natal mit den ehemaligen Burenrepubliken zu einer „Nation“ zusammengeschlossen. Der oberste Beamte mit dem Titel Generalstatthalter erhält eine Jahresbezahlung von 200000 Mark. Damit läßt sich zur Not auskommen. Botha aber, den der Leser vom Burenkrieg her kennt, ist Premierminister des neuen Staats geworden. — Nunmehr ist

### Nordamerika

für die Betrachtung reif. Die Amerikaner haben den Mann verloren, der von ihnen allen am besten



Wie Peary das Sternenbanner an den Nordpol genagelt hat.

schon auf ein fröhliches Lachen verstand, den Schriftsteller Mark Twain. Er hat der Welt köstliche Bücher geschenkt, zu denen der Hintende oft aus dem törichtesten Weltweesen flüchtet. Auf ihren Cook können die Amerikaner

weniger stolz sein, aber daß Peary das Sternenbanner an den Nordpol genagelt hat (wörtlich so hat er es nach Hause telegraphiert), soll einstweilen geglaubt sein, wenn die Unionleute dagegen versprechen, auf die Fortdauer guter Beziehungen zu uns zu halten. Während Herr Taft, der neue Präsident, in seinem Weißen Hause fleißig arbeitet, reist sein Amtsvorgänger mit einem großen Honigtopf in der Welt herum, aus dem er jedes Völklein etwas Süßes schmecken läßt. Auch in Berlin ist Herr Roosevelt gewesen, und es soll den Hintenden freuen, wenn der Expräsident einen guten Eindruck von unserer Reichshauptstadt mit fortgenommen hat und wenn er seinen Einfluß zugunsten eines guten Verhältnisses zwischen Nordamerika und Deutschland auch ferner geltend macht. Denn das Wort eines tüchtigen Mannes vermag viel. — Der nordamerikanische Staat Oregon hatte vertretungsweise eine Frau zur Leitung der obersten Geschäfte bestellt.



Roosevelt.

Es ist nicht zu bestreiten, daß die Frau sich auf nichts besser versteht, als auf den Staat. Miß Sheldon, früher eine einfache Maschinenschreiberin, soll aber während der Abwesenheit des Gouverneurs von Oregon wirklich dessen Arbeiten musterhaft erledigt haben. — Aus

### Mexiko

hat man in jüngster Zeit von erneuten Indianeraufständen gehört. Es ist zwar schon lange her, seit der Hintende an einer bekannten Leberkrankheit gelitten und für die Rothäute geschwärmt hat, gleichwohl kann er den Mayas in ihrem Kampf gegen mexikanische Ausbeutungssucht seine Teilnahme nicht versagen. — In

### Brasilien

starb Bundespräsident Penna, ein Freund der Deutschen, dessen Streben es war, seinem Lande redlich zu dienen.

### Argentinien

begeht die Jahrhundertfeier seiner Unabhängigkeit durch Veranstaltung einer großen Ausstellung und rechnet auf starken Besuch. Wenn aber das Haus voll Unordnung ist, soll man keine Gäste einladen. Wegen anarchistischer Umtriebe hat nämlich der Kongreß über Buenos Aires den Belagerungszustand verhängt. Wenn dort ruhigere Verhältnisse herrschen, ginge der Hintende auch gern einmal hinüber, aber es pumpt ihm niemand das Reisegeld.



Sein Amtsvorgänger reist mit einem Honigtopf in der Welt herum.

Sehr scharf gehen die Nordamerikaner jetzt den Schleichwegen der gelben Rasse nach. Auf Honolulu sind fünfzehn Japsen abgeurteilt worden, weil sie eine Verschwörung angezettelt haben. Es ist ihnen überhaupt nicht zu trauen, den Gelben.

### China

hält seinen Fremdenhaß nur mühsam zurück und Europa tut klug, die Söhne des Himmels nicht aus dem „Lug“ zu verlieren. Denn es geht etwas vor, sagte das Häslein, als der Fuchs es verschlang. Der Gedanke an Herbeiführung einer Art von Reichsparlament läuft wohl darauf hinaus, das chinesische Volk für entscheidende Stunden vorzubereiten. Die



Reichsangehörigkeit ist jetzt in China besser geregelt als bei uns, und die Köpfe sind stark im Abnehmen begriffen, was man bezüglich Deutschlands nicht sagen kann.

### Japan

trägt — darauf möcht' der Hinkende wetten — sich mit ähnlichen Plänen gegenüber Europa wie sein Nachbar, ja es scheint, als wolle zwischen den Söhnen der aufgehenden Sonne und den Chinesen etwas wie ein Zweckverband zustande kommen. Der Mann, der darauf hinstrebte, der chinesische Vizekönig Tschang-Tschu-Tschung, ist im Oktober 1909 gestorben, nachdem er vierundzwanzig Jahre hindurch in einflussreichen Stellungen tätig war. Im gleichen Monat wurde Japans hervorragendster Staatsmann, Fürst Ito, von einem Koreaner ermordet. Und in Korea selbst endete der Minister des Innern Yi unter den Dolchstichen eines Verschwörers.

### Tibet

hat durch die Absetzung des Dalai Lama und die Flucht dieses buddhistischen Hohenpriesters von sich reden gemacht. Wo der schlaue Fuchs jetzt weilt, ist dem Hinkenden unbekannt. Vielleicht hilft er dem Muhammed Ali Mirza sein Taschengeld verzehren. So heißt bekanntlich der frühere Schah von

### Persien,

der nach seinem schändlichen Verfassungsbruch aus dem Land gejagt worden ist, nachdem er während der Revolution sich in die russische Gesandtschaft geflüchtet und wie eine Glaskiste flehentlich gebeten hatte: „Bitte, nicht stürzen!“ Auf den Thron wurde Alis Sohn, Achmed Mirza, gesetzt, und das Land soll nun gründlich reformiert werden. Ob der im Konfirmationsalter befindliche Achmed das fertig bringt? Die Buben, wenn man sie hört, können zwar heutzutage mehr, als wir Alten uns je zu leisten getrauten.



### Australien,

das die Weltbetrachtung zum Beschluß bringen soll, hat mit dem Deutschen Reich einen Zollfrieden gemacht, ganz im stillen. Es ist auch nicht

nötig, daß das Nützliche und Naturgemäße sich immer mit einem großen Nimbus umgibt.

So wäre denn der Hinkende wieder einmal mit seiner Umschau fertig und ist der Leser gebeten, sich nicht zu ärgern, wenn vieles anders befunden ward, als es sein sollte und könnte. Ein kluger Mann gewinnt jedem Ding seine beste Seite ab,

wie denn ein lustiger Maler in München, zu dem der Hinkende eine warme Freundschaft hegt und der hiermit herzlichst begrüßt sei, von einem Gärtlein sagte: „Groß ist es nicht, das Gärtlein, aber hoch!“

\* \* \*

Daß die alte Mutter Erde in der Nacht vom 18. auf 19. Mai 1910 durch den Schweif des Halley-

schischen Kometen gegangen ist, ohne daß ihr der mindeste Vorfall zustieß, hat der Leser eigens erlebt. Nehmen wir es als Vorbedeutung, daß unserem Weltkörper noch viele Aufgaben zu erfüllen bleiben und daß dem ringenden Menschengeste sich immer neue Aussichten eröffnen. Wohl dem, der an der Förderung des Guten nach Kräften mitwirkt, auch wenn sein Handeln nicht Aussicht hat, in den Kalender zu kommen!



Wie die alte Mutter Erde durch den Schweif des Halley'schen Kometen gegangen ist.

Just wie nun der Hinkende mit diesem Blick in die Zukunft sich von seinen Freunden verabschieden will, halten etliche ganz neue Begebenheiten ihn fest. Im deutschen Kaiserhause ist die Trauer eingelehrt: am 21. Juni starb inmitten eines traulichen Schwarzwaldbidylls die Prinzessin Feodora zu Schleswig-Holstein, die Schwester unserer Kaiserin. Ein äußerlich stilles, vornehmlich der Kunst gewidmetes Leben ist im sechsunddreißigsten Jahre dahingegangen.

Eine üble Kunde kommt aus dem heftigen Kreisstädtchen Friedberg. Dort hat am hellen Mittag ein früherer Kommiss aus Leipzig erst durch einen Bombenanschlag im Rathaus großen Schaden angerichtet, hat dann in der Reichsbanknebenstelle einen Raubanschlag verübt, floh vor seinen Verfolgern in einen Kornacker und erschöpfte sich. Dabei hört man sagen, die Zeiten des Schinderhannes wären längst vorüber. Und auch diese Untat muß dem Dämon Gold zur Last geschrieben werden. Wenn längst die Welt an keinen andern Teufel mehr glaubt — der Geldteufel wird sie nach wie vor regieren. Und auch der Teufel des Ehrgeizes wird seinen Namen ausstreuen, wie wir im Falle Hofrichter gesehen. Der frühere Oberleutnant soll nun durch zwanzigjährige erschwerte Kerkerhaft seine Verbrechen büßen. Zur Freude des deutschen Volkes hat Graf Zeppelin am 22. Juni wieder einen glänzenden Triumph errungen. Frühmorgens um 3 Uhr flog



unser Nationalheld mit einem neuen Luftschiff in Friedrichshafen auf; um die Zeit, wann der Hinkende sich die Suppe auftragen läßt, ein wenig nach 12 Uhr, landete Zeppelin glatt und sicher bereits in Düsseldorf. Also ist die beinahe sechshundert Kilometer lange Strecke über Ulm, Gßlingen, Mannheim, Worms und so fort in neun Stunden zurückgelegt worden. An der Hand des Kursbuchs kann man sich's ausrechnen, daß man auch mit dem raschesten Schnellzug und bei Wahl der kürzesten Strecke, um von Friedrichshafen nach Düsseldorf zu gelangen, mindestens einen halben Tag unterwegs ist. Das neue Luftfahrzeug aber hat Fahrräume für das Publikum, in denen es sich, wie der Hinkende hört, tausendmal bequemer reisen läßt, als in einem Speisewagen der Eisenbahn. Sollte dies ein Wink sein, daß wir das Große weit mehr in den Luftsträumen, als auf dieser krummen Erde suchen müssen? Der Hinkende will's heute nicht entschieden haben; wenn er eines Tages seine Getreuen im Luftschiff um sich versammelt, mag ein mehreres darüber geredet sein.

### Das Erste deutsche Reichswaisenhaus in Lahr.

1910 war ein Jubeljahr für den Hinkenden und für das Erste deutsche Reichswaisenhaus. Für den Hinkenden, weil es just ein Vierteljahrhundert war, seitdem die von ihm in alle Welt hinausgetragene Reichswaisenhausidee verwirklicht worden ist, und für das Reichswaisenhaus, weil es auf einen 25jährigen segensreichen Betrieb zurückblicken kann. Am 26. Mai 1910, bei herrlichem Maiwetter — genau wie 1885 — wurde die 25. Wiederkehr des Jahrestages seiner Eröffnung in engerem Kreise mit einer schlichten, aber würdigen Feier begangen.

Vor 25 Jahren richteten die Urheber des Reichswaisenhausgedankens Albert Bürklin und Moriz Schauenburg hoffnungsfrohe und begeisternde Worte an die Festversammlung. Heute standen die Söhne Erzellenz Geh. Rat Dr. Albert Bürklin und Verlagsbuchhändler Dr. Moriz Schauenburg an der Stelle ihrer Väter und sprachen wehmütvolle und dankerfüllte Worte zu den Festteilnehmern.

In den 25 Jahren haben 335 Zöglinge aus allen Gauen des Deutschen Reiches Pflege und Erziehung im Ersten deutschen Reichswaisenhaus genossen. In verhältnismäßig kurzer Zeit sind die kühnsten Erwartungen übertroffen worden und das Erste deutsche Reichswaisenhaus steht heute gefestigt und gesichert da, ein nationales Liebeswerk, einzig und allein aus der Kraft des deutschen Volkes geschaffen.

Der Grundgedanke, der den Hinkenden bei seiner Anregung im 1877er Kalender geleitet hat, ist verwirklicht worden: „Für arme Waisen aus allen Konfessionen, aus allen Parteien und Farben soll dieses Haus eine Zufluchts- und Erziehungsstätte

werden. Verlassene unglückliche Kinder aus allen Teilen des Deutschen Reiches sollen in demselben Aufnahme und Pflege finden, und ein Denkmal soll es werden deutscher Zusammengehörigkeit und deutscher Einheit!“

Etwas bleibt doch noch zu tun! Das Haus am Altwater in Lahr ist nur für 60 Kinder eingerichtet. Wohl hatte man im Jahre 1884 die Unterbringung von 100 Kindern ins Auge gefaßt. Die Erfahrung hat jedoch gelehrt, daß im Interesse einer sorgfältigen Erziehung und aus hygienischen und pädagogischen Gründen die Aufnahme von mehr als 60 Zöglingen in den zur Verfügung stehenden Räumen sich nicht empfiehlt. Das erstrebenswerte Ziel ist nun die Errichtung eines Neubaus zur Aufnahme weiterer 40 Zöglinge. Da aber hierzu ein Kapital von mindestens 200 000 Mark nötig ist, muß noch mit dem Bau ein wenig gewartet werden, bis das Zinsenerträgnis diese Ausgabe gestattet und auch die Betriebskosten aus den Zinsen bestritten werden können.

Dem Hinkenden ist nicht bange, — er hat ja seine „Chrentafel für Vermächtnisgeber“ noch nicht abgeschlossen, und es gibt immer noch edle Menschenfreunde. Auch sind noch viele alte treue Mitarbeiter und Freunde da, die das Erste deutsche Reichswaisenhaus nicht im Stiche lassen.

Heute aber, da das Samentorn, das der Hinkende vor 33 Jahren gesäet, sich zur reifen Frucht entwickelt hat, ziemt es sich, allen denen zu danken, die sich um das Gedeihen des Liebeswerkes verdient gemacht haben. Vor allen gebührt Dank den treuen Fachtverbänden, die mit innigem Verständnis den Anregungen des Hinkenden gefolgt sind und durch opferwillige Sammelarbeit den Grundstein zu dem Gebäude gelegt haben. Aber auch Dank den edlen Menschenfreunden, die über ihr Grab hinaus für das Wohl des Reichswaisenhauses gesorgt haben, allen voran der edle Theodor Thaeber.

Zur 25jährigen Jubelfeier ist eine vom Schriftführer des Verwaltungsrats, Karl Albert Guth, bearbeitete Denkschrift, „Das Erste deutsche Reichswaisenhaus“ erschienen. Das fein ausgestattete, mit zahlreichen Illustrationen versehene Buch stellt die Geschichte des Ersten deutschen Reichswaisenhauses dar und enthält u. a. die in den Jahrgängen 1877 und 1878 des Hinkenden erschienenen Erzählungen „Viele Wenig machen ein Biel“, „Die Geschichte einer Waise“; den Anhang des 110 Quartseiten umfassenden Buches bildet ein Namensverzeichnis der 335 Zöglinge, die in den 25 Jahren Aufnahme in der Anstalt gefunden haben. Gegen Einsendung von Mark 1.70 (Ausland 2 Mark) ist das Buch von der „Verrechnung des Reichswaisenhauses in Lahr (Baden)“ zu beziehen. Der Reinertrag fließt in die Kasse des Ersten deutschen Reichswaisenhauses.

K. A. G.





### Das Lehrer Reichswaisenhaus

hatte in Pflege und Erziehung am 1. Januar 1909: 64 Böglinge; es gingen zu im Laufe des Jahres 15; es gingen ab im Laufe des Jahres 15, so daß sich am Jahreschluß noch 64 Waisenkinder im



Hause befanden. Davon kommen auf Rgr. Bayern 16, Großh. Baden 20 (worunter 1 in der Schweiz geborener), Rgr. Preußen 15 (worunter 2 in England geborene), Rgr. Sachsen 4, Herzogtum Sachsen-Koburg-Gotha 3, Großh. Hessen 5, Schwarzburg-Rudolstadt 1.

### Die Reichswaisenhaus-Rechnung

wird alljährlich in der für weltliche Ortsstiftungen gesetzlich vorgeschriebenen Form gestellt, amtlich geprüft und Gr. Ministerium des Innern ein Auszug daraus vorgelegt. Aus der Rechnung für das Jahr 1909 teilen wir hier folgendes mit:

#### Einnahmen.

Kassenvorrat am 1. Januar 1909 . . . M	2010.79
Eingegangene Zinsen vom Vorjahre . . .	360.—
Zinsen aus Wertpapieren u. Kapitalien . . .	51 934.89
Verpflegungsbeiträge . . .	614.—
Sammlung des „Lehrer Hinf. Voten“ . . .	627.47
Von Generalschulverbänden . . .	1372.05
Sonstige Einnahmen . . .	1039.82
Zurückgehobene, anderweitig angelegte Kapitalien . . .	132732.17
Schenkungen und Vermächtnisse . . .	15778.41
Uneigentliche Einnahmen . . .	513.75
<b>Summa aller Einnahmen M</b>	<b>206 983.35</b>

#### Ausgaben.

<b>A. Lasten und Verwaltungskosten M</b>	<b>4 185.88</b>
<b>B. Für eigentliche Anstaltszwecke.</b>	
Für Schulbedürfnisse . . . M	745.61
Für das Aufsichts-, Wirtschafts- und Dienstpersonal und Arbeitslöhne . . .	5717.72
Für Anstaltsgebäude, Wasserversorgung, Wegenanlagen und für die elektrische Anlage . . .	5082.13
Für Hausseinrichtungsgegenstände . . .	1731.49
Für Bekleidung . . .	4689.12
Für Heizung und Beleuchtung . . .	1635.91
Für Lebensmittel . . .	13017.81
Aufwand für Haustiere . . .	1038.09
Krankheitskosten . . .	212.11
Sonstiger Anstaltsaufwand . . .	1497.25
<b>Summa A und B M</b>	<b>39 553.12</b>

#### C. Besondere Auflagen.

Uneigentliche Ausgaben . . . . . M	513.75
Grundstocksausgaben (Angelegte Darlehenkapitalien) . . . . .	165 413.62
Sonstige Grundstocksausgaben . . . . .	1.25
<b>Summa M</b>	<b>165 928.62</b>
Dieszu Summa A und B . . . . .	39 553.12
<b>Summa aller Ausgaben M</b>	<b>205 481.74</b>
Kassenvorrat am 31. Dezember 1909 . . .	1501.61
<b>Summa M</b>	<b>206 983.35</b>

An zinstragenden Kapitalien sind angelegt:

a. in Wertpap., Kennw. M 691 900.—	
Antaufswert . . . . . M	664 322.75
b. in Hypotheken . . . . .	584 465.—
c. bei der Sparkasse Lehr . . . . .	7 421.15
d. bei G. F. Grohe-Henrich, Neustadt (Albert-Bürklin-Fonds), Guthaben am 31. Dez. 1909 . . . . .	43 074.40
e. Guthaben bei Banken . . . . .	64 479.94
<b>Summa M</b>	<b>1 363 763.24</b>

#### Darstellung des Vermögensstandes,

an welchem die Oberschule mit dem von ihr an den Fonds abgelieferten Betrage von 200 000 M beteiligt ist.

1. Gebäude, Brandversicherungsschlag . . . . . M	112 600.—
2. Liegenschaften, Steuerwert . . . . .	14 114.—
3. AktivaKapitalien . . . . .	1 363 763.24
(Hiervon entfallen auf die Thaeder-Stiftung M 657 817.10 und auf den Albert-Bürklin-Fonds M 43 074.40).	
4. Kassenvorrat . . . . .	1 501.61
5. Fahrnisse laut Inventar . . . . .	31 099.85
6. Lebensmittel- und andere Vorräte . . . . .	3 980.—
7. Rückständige Zinsen . . . . .	922.50
<b>Summa des Vermögens . . . . . M</b>	<b>1 527 981.20</b>
Am Schlusse des Vorjahres . . . . .	1 466 387.03
<b>Vermehrung des Vermögens . . . . . M</b>	<b>61 594.17</b>

Lehr, den 16. Januar 1910.

**Berechnung des I. deutschen Reichswaisenhauses:**  
Carl Albert Guth.

### Chrentafel

für verstorbene Vermächtnisgeber.

Aus den Rechnungsjahren 1909 und 1910.

Fräulein Luise Meißner, Baden-Baden, † 9. April 1898, und deren Schwelster
Frau Elisabeth Bapft Wwe, geb. Meißner, Baden-Baden, † 18. April 1906.
Kaspar Adam II., Schreiner, Gießen, † 19. November 1908.
Joseph Gerteis, Landwirt aus Riedern, † 2. Nov. 1908 in Waldshut.
Artur Karl Engel, Nordhoff (Kalifornien), † 11. Dezember 1909.

Die Bilder dieser edlen Menschenfreunde waren leider nicht zu erlangen.



unser Nationalheld mit einem neuen Luftschiff in Friedrichshafen auf; um die Zeit, wann der Hinkende sich die Suppe auftragen läßt, ein wenig nach 12 Uhr, landete Zeppelin glatt und sicher bereits in Düsseldorf. Also ist die beinahe sechshundert Kilometer lange Strecke über Ulm, Gßlingen, Mannheim, Worms und so fort in neun Stunden zurückgelegt worden. An der Hand des Kursbuchs kann man sich's ausrechnen, daß man auch mit dem raschesten Schnellzug und bei Wahl der kürzesten Strecke, um von Friedrichshafen nach Düsseldorf zu gelangen, mindestens einen halben Tag unterwegs ist. Das neue Luftfahrzeug aber hat Fahrräume für das Publikum, in denen es sich, wie der Hinkende hört, tausendmal bequemer reisen läßt, als in einem Speisewagen der Eisenbahn. Sollte dies ein Wink sein, daß wir das Große weit mehr in den Luftsträumen, als auf dieser krummen Erde suchen müssen? Der Hinkende will's heute nicht entschieden haben; wenn er eines Tages seine Getreuen im Luftschiff um sich versammelt, mag ein mehreres darüber geredet sein.

### Das Erste deutsche Reichswaisenhaus in Lahr.

1910 war ein Jubeljahr für den Hinkenden und für das Erste deutsche Reichswaisenhaus. Für den Hinkenden, weil es just ein Vierteljahrhundert war, seitdem die von ihm in alle Welt hinausgetragene Reichswaisenhausidee verwirklicht worden ist, und für das Reichswaisenhaus, weil es auf einen 25jährigen segensreichen Betrieb zurückblicken kann. Am 26. Mai 1910, bei herrlichem Maiwetter — genau wie 1885 — wurde die 25. Wiederkehr des Jahrestages seiner Eröffnung in engerem Kreise mit einer schlichten, aber würdigen Feier begangen.

Vor 25 Jahren richteten die Urheber des Reichswaisenhausgedankens Albert Bürklin und Moriz Schauenburg hoffnungsfrohe und begeisternde Worte an die Festversammlung. Heute standen die Söhne Erzellenz Geh. Rat Dr. Albert Bürklin und Verlagsbuchhändler Dr. Moriz Schauenburg an der Stelle ihrer Väter und sprachen wehmüttsvolle und dankerfüllte Worte zu den Festteilnehmern.

In den 25 Jahren haben 335 Zöglinge aus allen Gauen des Deutschen Reiches Pflege und Erziehung im Ersten deutschen Reichswaisenhaus genossen. In verhältnismäßig kurzer Zeit sind die kühnsten Erwartungen übertroffen worden und das Erste deutsche Reichswaisenhaus steht heute gefestigt und gesichert da, ein nationales Liebeswerk, einzig und allein aus der Kraft des deutschen Volkes geschaffen.

Der Grundgedanke, der den Hinkenden bei seiner Anregung im 1877er Kalender geleitet hat, ist verwirklicht worden: „Für arme Waisen aus allen Konfessionen, aus allen Parteien und Farben soll dieses Haus eine Zufluchts- und Erziehungsstätte

werden. Verlassene unglückliche Kinder aus allen Teilen des Deutschen Reiches sollen in demselben Aufnahme und Pflege finden, und ein Denkmal soll es werden deutscher Zusammengehörigkeit und deutscher Einheit!“

Etwas bleibt doch noch zu tun! Das Haus am Altwater in Lahr ist nur für 60 Kinder eingerichtet. Wohl hatte man im Jahre 1884 die Unterbringung von 100 Kindern ins Auge gefaßt. Die Erfahrung hat jedoch gelehrt, daß im Interesse einer sorgfältigen Erziehung und aus hygienischen und pädagogischen Gründen die Aufnahme von mehr als 60 Zöglingen in den zur Verfügung stehenden Räumen sich nicht empfiehlt. Das erstrebenswerte Ziel ist nun die Errichtung eines Neubaus zur Aufnahme weiterer 40 Zöglinge. Da aber hierzu ein Kapital von mindestens 200 000 Mark nötig ist, muß noch mit dem Bau ein wenig gewartet werden, bis das Zinsenerträgnis diese Ausgabe gestattet und auch die Betriebskosten aus den Zinsen bestritten werden können.

Dem Hinkenden ist nicht bange, — er hat ja seine „Chrentafel für Vermächtnisgeber“ noch nicht abgeschlossen, und es gibt immer noch edle Menschenfreunde. Auch sind noch viele alte treue Mitarbeiter und Freunde da, die das Erste deutsche Reichswaisenhaus nicht im Stiche lassen.

Heute aber, da das Samentorn, das der Hinkende vor 33 Jahren gesäet, sich zur reifen Frucht entwickelt hat, ziemt es sich, allen denen zu danken, die sich um das Gedeihen des Liebeswerkes verdient gemacht haben. Vor allen gebührt Dank den treuen Fachtverbänden, die mit innigem Verständnis den Anregungen des Hinkenden gefolgt sind und durch opferwillige Sammelarbeit den Grundstein zu dem Gebäude gelegt haben. Aber auch Dank den edlen Menschenfreunden, die über ihr Grab hinaus für das Wohl des Reichswaisenhauses gesorgt haben, allen voran der edle Theodor Thaeber.

Zur 25jährigen Jubelfeier ist eine vom Schriftführer des Verwaltungsrats, Karl Albert Guth, bearbeitete Denkschrift, „Das Erste deutsche Reichswaisenhaus“ erschienen. Das fein ausgestattete, mit zahlreichen Illustrationen versehene Buch stellt die Geschichte des Ersten deutschen Reichswaisenhauses dar und enthält u. a. die in den Jahrgängen 1877 und 1878 des Hinkenden erschienenen Erzählungen „Viele Wenig machen ein Biel“, „Die Geschichte einer Waise“; den Anhang des 110 Quartseiten umfassenden Buches bildet ein Namensverzeichnis der 335 Zöglinge, die in den 25 Jahren Aufnahme in der Anstalt gefunden haben. Gegen Einsendung von Mark 1.70 (Ausland 2 Mark) ist das Buch von der „Verrechnung des Reichswaisenhauses in Lahr (Baden)“ zu beziehen. Der Reinertrag fließt in die Kasse des Ersten deutschen Reichswaisenhauses.

K. A. G.